

## Lasst uns Schutzsuchende und Fremde in Obhut nehmen

Was die Welt zur Zeit erlebt, ist die grösste Zahl an Menschen auf der Flucht seit dem Zweiten Weltkrieg. Mittlerweile sind es über 59 Millionen: Männer, Frauen, Alte und Junge, Kinder und Säuglinge, die sich gezwungen sehen, ihre Heimat zu verlassen, um sich und ihre Familien vor Krieg, Gewalt und Verfolgung in Sicherheit zu bringen. Wie hierzulande (und auch anderswo) teilweise über diese Menschen gesprochen wird, wie das Thema "Flüchtlinge, Asyl und Einwanderung" im Hinblick auf die eidgenössischen Wahlen vom Herbst *das* Wahlkampfthema schlechthin geworden ist und wie so aus der Not der Einen politischer Profit für die Anderen erzielt werden soll, ist schlicht beschämend und unserer Gesellschaft unwürdig.

Inzwischen bewirtschaften alle Mitte- und Rechtsparteien in der Schweiz das Thema. Und auch unter der sozialdemokratischen Wählerschaft stossen Vorschläge, die eine Verschärfung des Asylwesens und weitere Einschränkungen hier lebender asylsuchender Immigranten fordern, auf Unterstützung. Solche politischen Forderungen gehen immer häufiger mit einer Rhetorik einher, die eine zunehmende Engherzigkeit und einen Mangel an Mitgefühl in Teilen der Bevölkerung offenbart und allzuoft in menschenverachtende und rassistische Äusserungen mündet. Und in vielen Medien wird das Bild einer Schweiz gezeichnet, die angeblich von Flüchtlingen überrannt wird. *Bedrohung "Flüchtling"* titelte etwa der Club des Schweizer Fernsehens in seiner Sendung vom 4. August. In vielen Zeitungsartikeln wird vor einer "Flüchtlingswelle" gewarnt und in den Social Media wird schamlos und völlig enthemmt gegen Asylsuchende und Fremde gehetzt. Dabei wird immer öfter die Grenze auch im rechtlichen Sinn überschritten. Anzeigen wegen rassistischer Hetze und Aufrufe zu Gewalt im Netz nehmen zu.

Fakten haben es in einem solch emotional aufgeheizten gesellschaftlichen Klima schwer. So können das Staatssekretariat für Migration und Flüchtlingsorganisationen noch so oft betonen, dass von den über 59 Millionen Geflüchteten weniger als 20 Prozent je in den westlichen Ländern ankommen, dass die Zahl der Asylgesuche in der Schweiz gegenüber unseren europäischen Nachbarn klein ist und wir in den 1990er Jahren (Balkankriege) viel mehr Flüchtlinge aufgenommen haben als heute: Gegen die Emotionen empörter Wutbürger und die Hetze politischer Brandstifter kommen sie offenbar nicht an. Was ist mit uns passiert? Weshalb nehmen wir Menschen, die unseres Schutzes bedürfen, nur noch als "Problem", als "Bedrohung" oder als "Schmarotzer" unseres Sozialsystems wahr? Sind uns Empathie, Mitgefühl und Solidarität abhanden gekommen? Wo ist unsere humanitäre Tradition geblieben, auf die wir uns in der Schweiz so gerne berufen? Wo unsere Mitmenschlichkeit?

Das Recht auf Asyl ist ein Menschenrecht. Schutzsuchende in Obhut zu nehmen, ihnen Gastrecht zu gewähren, ist auch ein hohes religiöses Gut. Fremde und Flüchtlinge sind im Judentum, Christentum und Islam ein wichtiges Thema und Fürsorge und Schutz für die Fremden ist in allen drei Religionen religiöse Pflicht. Der Umgang mit Fremden und Flüchtlingen wird in der Bibel gar zum inhaltlichen Massstab, an dem Recht und Gerechtigkeit der Gesellschaft gemessen werden. In der Tora wird der besondere Schutz der Fremden mit der Erfahrung begründet, die Israel selbst in der Fremde gemacht hat. Die Nächstenliebe im Neuen Testament richtet sich nicht nur auf die Eigenen, sondern ebenso auf die Fremden, und Nachfolge Jesu heisst, sich auch der Schwächsten in einer Gesellschaft anzunehmen. Auch im Islam ist die Pflicht, Hilfesuchenden zu helfen, Bedürftigen Beistand zu leisten, Verfolgten Obhut zu gewähren und dabei das anvertraute Gut solidarisch zu teilen, tief verankert.

Unsere Religionen lehren uns Solidarität, Mitgefühl, Freigiebigkeit und Hilfsbereitschaft. Als religiöse Menschen sind wir ganz besonders aufgerufen, Partei zu ergreifen für die Flüchtlinge, die in unser Land geflohen sind und unseres Schutzes bedürfen. Lassen wir uns nicht unseres Mitgefühls und unserer Mitmenschlichkeit berauben! Dadurch fügen wir nicht nur Menschen in Not Leid und Schaden zu, sondern wir beschädigen auch uns selbst, unsere Menschlichkeit und die ethische Basis unserer Gesellschaft. Viele Menschen in unserem Land haben das erkannt und erheben immer öfter ihre Stimme gegen Hetze und Diffamierung Schutzbedürftiger. Und auch tatkräftiges und solidarisches Handeln nimmt an vielen Orten zu, was allerdings kaum Schlagzeilen macht: Einzelne, Gruppen und auch politische Gemeinden nehmen Flüchtlinge auf, versorgen sie mit Nahrung und Kleidung, geben ihnen Obdach und stellen soziale Kontakte her. Lassen wir uns davon anstecken und Schutzsuchende und Fremde in Obhut nehmen.

Basel, 19. August 2015